

Esoo säge wier

Gesammelte Walliser Redewendungen und Sprichwörter

Unsere Mundart ist ein wertvoller Schatz. Der ausserordentliche Sprachreichtum des «Walliser-titsch» zeigt sich vor allem auch in den bildhaften, bodenständigen und manchmal sogar ziemlich deftigen Redewendungen und Sprichwörtern, die leider nur mehr wenigen bekannt oder sogar gänzlich verloren gegangen sind. Wir haben in den Archiven gestöbert und einige dieser seltenen Perlen herausgegriffen. Dr. Alois Grichting hat sie in den letzten Jahren Monat für Monat in der WB-Beilage «Agenda» und später im WB in der Rubrik «Itschi Schpraach» veröffentlicht.

«Heiraatu, Vogil, dä vär-geit där ds Pffifu.»

Sinn: Heiraten kann Sorgen und Mühen mit sich bringen, einen Menschen auch reifer und ernster werden lassen. Dieser Ausspruch richtet sich natürlich vor allem an die Ledigen.

«We mu nit will, so taget s nit.»

Sinn: Man sagt dies, wenn jemand uneinsichtig ist und sich mit einleuchtenden Gründen nicht überzeugen lässt, ebenso, wenn jemand etwas, das er hätte tun sollen, nicht ausführt.

«Herts Broot isch nit herts, keis Broot isch herts.»

Sinn: Das Sprichwort vermittelt die Mahnung, dass es nicht angebracht sei, sich über Kleinigkeiten zu beschweren. Es ist nicht gerechtfertigt, sich zu beklagen, dass ein Stück Brot hart sei, andere haben gar kein Brot.

«Inu Gummi chascht kei Nagil ischlaa.»

Sinn: Auf einen Menschen mit schwankenden Auffassungen, mit stets wechselnder Haltung, mit charakterlicher Instabilität kann man sich nicht verlassen.

«Dergliüchu gitaa isch nit kalbruts.»

Sinn: Mit Versprechungen allein ist niemandem geholfen. Das Sprichwort knüpft an die oft langen Wartezeiten an, die verstreichen, bis die Geburt eines Kalbes erfolgt.



«Nit jedä, waa hoornot, ischt än Eschil.»

«Am eerschtu Tag tüöt mu nit cheesu.»

Sinn: Am ersten Tag auf der Alpe hat man noch keine Milch, aus der man Käse herstellen kann, erst am folgenden Tag. Diesen Ausspruch überträgt man auf das alltägliche Geschehen und sagt dies zu jemandem, der zu übertriebener Eile bei ei-

nem Auftrag drängt. Also die alte Weisheit: «Gut Ding will Weile haben.»

«Nach dum Hüüser chunnt der Püüser.»

Sinn: («Hüüsu» bedeutet sparen, sparsam sein; «Püüsu» heisst verschwenden). Das Sprichwort wird auf ältere Menschen gemünzt, die ihr Leben lang sparsam und fleissig Güter und Geld erworben, das dann aber wohl von ihren Erben leichtfertiger vergeudet wird.

«Ei Diensch ischt der anner wärt.»

Sinn: Wenn jemand einem andern einen Dienst erweist, darf er auf dessen Dienstbereitschaft zählen. Das Sprichwort kommt auch in der Form: «Ei Diäntsch bringt dar andrä» vor. Damit wird auch ausgedrückt, dass gegenseitige Hilfeleistung und Dienstbereitschaft Voraussetzungen für weiteres solidarisches Handeln sind.

UB, 29.6.05/1

«Ohni Schtooss chunnt keinä gross.»

Sinn: Man kann Erfolge im Leben nicht ohne Misshelligkeiten, Rückschläge und Schwierigkeiten erreichen. Oder wie der Dichter sagt: «Vor den Preis setzen die Götter den Schweiss.»

«Rier sus nit z wit äfort, suscht müöschd sus de välichd baald ga reichu.»

Sinn: Weise niemanden forsch ab, denn du wirst vielleicht bald seine Hilfe brauchen; verurteile niemanden unüberlegt, du musst dein Urteil vielleicht bald schon widerrufen.

«Gäb mu Gott Glick uf d Schrass und ä gfürigä Brand im Aarsch.»

Sinn: Dieses etwas grobe Wort wird gesagt, wenn man jemanden nach einem Streit oder einem unangenehmen Gespräch verabschiedet hat. Man wünscht ihm zwar einen guten Heimweg, denkt aber, dass ein bisschen «Höllengefeuer» ihm ganz gut täte.

«Wit vam Gschizz git aalti Chrieger.»

Sinn: Wer sich aus Unangenehmem heraushält, hat gut lachen. Man drückt damit aus, dass manche Menschen eben feige sind und sich nicht an der Lösung von Problemen beteiligen. Man kann aber damit auch sein eigenes Nichtmitmachen an einem Unternehmen, das Mut braucht, begründen.

«Der Hetti und der Weltti sind Brieder gsi – und beedi sind geschtorbe.»

Sinn: Nur mit Willen und Solen, mit guten Vorsätzen also, ist nichts getan. Man muss die Vorsätze auch verwirklichen.

«Verwurku ischt es malums Vogilti.»

Sinn: Über jemanden Übles reden (verwurku, auch verwirku), ihm nicht begründete Vorwürfe machen, ist fehl am Platz – weil das, was man andern vorwirft oft auch auf denjenigen zutrifft, der die Vorwürfe macht. («Es malums Vogilti» ist ein zahmer Vogel, der gerne zu seinem Besitzer zurückkehrt.)

«Da ischt där Tüfıl nur no ä Narr.»

Sinn: Das ist eine so erstaunliche und überraschende Lösung, dass selbst der Schlaumeier Teufel nie auf diese Idee gekommen wäre.

«Riem der Göich, de tüöt är öich!»

Sinn: Dies sagt man, wenn je-

mand einen Mitmenschen rühmt, um von diesem eine Leistung zu erhalten. Die hochgejubelte Person könnte ja für die Schmeichelei offen sein und tun, was der Schmeichler möchte.

«Öi gschüdi Liit chännunt d Schüö vädreju.»

Sinn: Auch gescheite Leute können Dummheiten machen. Die grössten Dummheiten sind für die Gescheitesten reserviert, weil dumme Leute dazu nicht fähig wären.

«Ds Fädärli zärt ds Vogilti.»

Sinn: Kleider machen Leute. Mit Einschränkung allerdings: Kleider allein machen nicht den Menschen aus. Man darf nicht von der Kleidung eines Menschen auf dessen seelischen Wert schliessen.

«Nit jedä, waa hoornot, ischt än Eschil.»

Sinn: (Hoorne = Signal geben, I-A-Ruf des Esels). Der Esel gibt unter Umständen starke Laute von sich – etwa wenn er unzufrieden ist. Nicht jeder Warner oder Kritiker ist als dumm anzusehen. Kritik ist also nicht von vorneherein abzulehnen, sondern auf ihren Wahrheitsgehalt hin zu überprüfen.

«Die gröouss Heeru frässunt änand nit.»

Sinn: Jene, die Macht haben, unterstützen sich gegenseitig, wenn es darum geht, gegen den gewöhnlichen Bürger Front zu machen.

«Wä mu will Vogla faa, miässä mu nit in Schtüüdä schla.»

Sinn: Wenn man von jemandem eine Dienstleistung erwartet, darf man ihn nicht zuvor kopfscheu machen oder beleidigen. Sonst wird er wenig oder gar nicht geneigt sein, Hilfe zu leisten.

«In ne aalte Pfanu macht mu güeti Suppa.»

Sinn: Soll ein Werk gelingen, müssen auch erfahrene Leute mitwirken. Scherzhaft wird das Sprichwort auch in Bezug auf die Liebeserfahrungen angewendet. In ähnlichem Sinne sagt man auch: «Bi de Aaltu ischt me güet ghaaltu.»

«Es Zuchtji und es Silli trichunt gäaru us um glüichu Putilli.»

Sinn: Ein Mädchen (=Zuchtji) und ein Knabe (=Silli) trinken gerne aus dem gleichen hölzernen Weinfass. Der Spruch weist auf die natürliche Anziehungskraft der Geschlechter hin.

«Der, waa du Sack üüfhet und der, waa dritüöt, ischt där glüich Schelum.»

Sinn: Wer Böses unterstützt, ist ebenso schuldig wie jener, der das Böse tut; Helfershelfer sind ebenso schuldig wie der Täter.

«Güöt gwezst, ischt halb gmeet; güöt ggladu halb gfaaru.»

Sinn: Die gute Vorbereitung einer Arbeit macht sich bezahlt. Wer ein Vorhaben gut bedenkt und zur Durchführung Massnahmen trifft, hat gute Aussicht auf Gelingen.

«Dum Göichuvolch müöss mu niä halb gmacht Arbeit zeichu.»

Sinn: Dies sagt man, wenn jemand einem unvollendeten Arbeitsvorgang mit Unverständnis gegenübersteht. Nur Dummköpfe neigen ja, wenn sie die von andern begonnene Arbeit nicht verstehen, zu ungerechtfertigter Kritik.

«Der het du Wii öü nit in d Schüö ggleescht.»

Sinn: Ein «taktvoller» Ausdruck für jemanden, der immer gerne/viel Wein getrunken hat.

«Mu müöss hewwu we s hibsch ischt.»

Sinn: Man sollte eine Arbeit zügig anpacken, wenn die Umstände günstig sind und die gute Gelegenheit nicht ungenutzt vorübergehen lassen.

«Jede Mänsch het schüis Chrüz; hed er keis, so macht er eis.»

Sinn: Man verwendet diese Redewendung bei Menschen, die mit sich und der Umwelt unzufrieden sind und sich schon wegen kleiner Sorgen und Nichtigkeiten als Leidende darstellen.

«Sälber ässu macht feist.»

Sinn: Gemeint ist, dass in einem bestimmten Fall das eigene Interesse vor den Ansprüchen der Mitmenschen Geltung hat. Man genießt dann etwas selbst, was man sonst vielleicht mit andern geteilt hätte.

«Di tummschtu Püüru heint die greeschtu Häärpfla.»

Sinn: Der Spruch hat etwa die ähnliche Bedeutung wie: «Den Seinen gibts der Herr im Schlafe.» Zum einen sagt man dies ironisch zu einem Bauern, der wirklich viele und grosse Kartoffeln erntet. Zum andern auch zu jemandem, der irgendeinen Erfolg verbuchen konnte, aber selbst wenig oder nichts dazu beigetragen hat.

Schreibregeln

Die nachfolgenden Schreibregeln stammen aus dem Walliser Wörterbuch «Wallisertitschi Weerter» von Alois Grichting.

• Dehnungen

– Die Dehnung der Vokale a, e, i, o, u wird durch Verdoppelung ausgedrückt.

Beispiel: daana (drüben) und nicht dana.

– h ist kein Dehnungszeichen: bliibu (nicht blühu!)

– ie (z. B. in siedu) ist nicht als gedehntes i zu lesen, jeder der Vokale i und e ist einzeln auszusprechen.

• Konsonanten und Konsonantengruppen:

– sp wird als schp geschrieben

z. B. spielen = schpile

– st wird als scht geschrieben

z. B. stehen = schtaa

– ph erscheint als f

z. B. Philosoph = Filosoof

– ck erscheint als kk

z. B. dick = dikk

– Q, q als Kw, kw

z. B. Quelle = Kwella

– tz als zz

z. B. Hitze als Hizz

– x erscheint als x

da, wo es auch in der

Schriftsprache auftritt: z. B.

Hexe = Häx

– x als gg

an allen andern Stellen

z. B. Fuchs = Fuggs

• Apostroph, Bindestrich, Akzent, Trema

Auf diese Zeichen wird

einfachheitshalber verzichtet.

z. B. das Haus = ds

Hüs; gibt es Kirschen? =

git s Chriese?

«Der Gääjunde biziet der Lööffunde.»

Sinn: Der Dahineilende vergebend seine Kraft und wird vom Zeitgenossen, der seine Kräfte besser einteilen kann, langfristig eingeholt. Wer also z. B. seine Arbeit bedächtigt und mit klugem Einsatz beginnt, leistet oft mehr als jener, der hektisch ans Werk geht.

WB, 29.6.05/2

Hieda Stucky

Redaktion

WB